

Sorgfältige Gestaltung bis ins Detail für extrem benachteiligte Menschen statt der Monotonie gängiger Containerbauten. Der Übernachtungsschutz wurde im Mai 2024 eröffnet.



FOTO: FLORIAN HOLZHER

STANDORT
Lotte-Branz-Straße 5 bis 7
München-Freimann

BAUHERR
Landeshauptstadt München,
Kommunalreferat,
vertreten durch
Baureferat – Hochbau H 1,
München;
Markus Müller (Projektleitung)

NUTZER
Landeshauptstadt München,
Sozial- und Gesundheitsreferat

ARCHITEKTUR
Hild und K Architekten,
München
Andreas Hild,
Dionys Othl,
Matthias Haber
Katharina Benz (Projektleitung)

TRAGWERKSPLANUNG
Sailer Stepan Tragwerkteam,
München

PLANUNG FREIANLAGEN
Studio Vulkan,
München

PROJEKTSTEUERUNG
Drees & Sommer,
München

BAUPHYSIK
Möhler + Partner, München

HOLZFASSADE
Rubner Holzbau, Augsburg

MACHBARKEITSSTUDIE
2018

FERTIGSTELLUNG
März 2024

Heimat auf Zeit

ARCHITEKTUR
Hild und K

FOTOS
Florian Holzherr, Michael Heinrich

TEXT
Matthias Castorph

Der neue Übernachtungsschutz im Münchner Norden bietet 730 Plätze in Vierbettzimmern, dazu statt rein nächtlicher Unterbringung eine umfassende Versorgung mit angemessenen Räumen für Beratung, medizinische Behandlung und einen Tagestreff. Den Architekten gelingt außerdem ein bemerkenswerter Stadtbaustein für die Zukunft des Gewerbegebiets.



Schwarzplan

OBEN Blick von Südwesten auf das derzeitige Gewerbegebiet im Münchner Norden

RECHTS Der kammartige Grundriss sorgt für räumliche Qualität in der wenig einladenden Lage des Gebäudes zwischen Großmärkten, Lagerhallen und Parkplätzen. Seine attraktiven Höfe bieten zusätzliche, geschützte Räume für den Aufenthalt im Freien. Die Hoffnung des Entwurfsteams ist, einen ersten Stadtbaustein für das am Standort vorgesehene, gemischt genutzte Quartier geschaffen zu haben und dass sich die Einrichtung so auf lange Sicht ins Stadtgefüge integriert.



FOTOS: MICHAEL HEINRICH

Fährt man im Münchener Norden durch den „Euro-Industriepark“, ein Gewerbegebiet mit großflächigem Einzelhandel und riesigen Parkplätzen, entdeckt man verwundert zwischen den Zweckkisten eine ernstzunehmende Architektur. Man reibt sich die Augen: Ein ziegelrotes „städtisches Gebäude“, bis ins Detail sorgfältig gestaltet und architektonisch gedacht, steht an der Lotte-Branz-Straße. Hinter einer fast platzartigen Vorzone wird man empfangen von einer breiten, überdachten und repräsentativen Eingangszone mit Kolonnaden, die in den Sockel eines klassisch vertikal gegliederten Baukörpers integriert sind – eine einladende Adresse im städtebaulichen Niemandsland. Zwei Seitenflügel rahmen an der Straße den zurückversetzten erhöhten Mitteltrakt, deren Obergeschoss von einer auf die vertikalen Holzlamellen aufgesetzten Bordüre unterhalb der Attika gesäumt werden. Ein Kranz aus Betonfertigteilen krönt den Mitteltrakt. Und auch ohne erkennbare Beschriftung wird durch die architektonische Sprache sofort klar, dass es sich um ein öffentliches Gebäude handelt.

Es ist ein, wie es etwas spröde genannt wird: „Übernachtungsschutz mit medizinischer Einrichtung“. Unter diesem Titel und hinter der ansprechenden Fassade betreibt die Landeshauptstadt München ein bundesweit einzigartiges Übernachtungsangebot für bis zu 730 obdachlose Männer, Frauen und Kinder, welches früher behelfsmäßig in der ehemaligen Bayern-Kaserne untergebracht war. Die Kaserne lag direkt nördlich des Euro-Industrieparks und ist heute dem entstehenden Stadtteil „Neu-Freimann“ gewichen, einem städtischen Quartier, das mit etwa 5.500 Wohnungen, Schulen und öffentlichen Einrichtungen für 15.000 Bewohner gerade realisiert wird.

GRUNDRISSORDNUNG

Im aktuell fertiggestellten Neubau des Übernachtungsschutzes werden nun unter deutlich verbesserten Bedingungen die Schutzsuchenden in Vier-Bett-Zimmern untergebracht. Das Angebot hat sich von einer nächtlichen Unterbringung zum Kälteschutz zu einer Einrichtung mit umfassender Versorgung mit angemessenen Räumen für Übernachtung, Sozialberatung, medizinischer Behandlung und einem Tagestreff entwickelt. Im Erdgeschoss befinden sich zudem Räume zur medizinischen Erstuntersuchung von Asylbewerbern, die jedoch auch den Obdachlosen, obwohl räumlich getrennt untergebracht, für deren medizinische Versorgung offenstehen.

Über den zentralen Hof, der hinter dem Eingangsfoyer liegt, das als Zugangsschleuse dient, werden die getrennten Bereiche für Männer, Frauen und Kinder gut auffindbar erschlossen. Im Grundriss rahmen die Gebäudefinger der Schlafräume kleine Höfe, die den jeweiligen Gruppen eigene Aufenthaltsbereiche im Freien bieten. An den Enden dieser Gebäudefinger wandern die Fenster auf die Schmalseiten und bilden so unaufgeregt Gebäudeköpfe mit gestal-

teten Fassaden, anstelle einer sonst üblichen Brandwandoptik. Durch das entsprechende Zuschalten oder Abschließen von Flurbereichen kann, dem Raumbedarf entsprechend, die Zimmeranzahl der jeweiligen Bereiche flexibel geregelt werden. In den beiden Spangen in Nord-Süd-Richtung, an denen auch die vier zentralen Treppenhauskerne liegen, sind die Sanitäreinrichtungen kompakt untergebracht. An den Enden der Flure geht der Blick durch die runden Fenster jeweils ins Freie. Durch die Gliederung des Gesamtbaukörpers in überschaubare Einzelbereiche und die angenehm helle innere Erschließung gelingt bei einem Haus für über 700 Menschen eine Raumbildung mit menschlichem Maßstab.

Diese architektonische Lösung einer sozialen Aufgabe hat in München bereits ein Vorbild, auf das sich die Architektinnen und Architekten offen kommuniziert beziehen.

ARCHITEKTONISCHES LEITBILD

Es ist das Ledigenheim von Theodor Fischer, das 1927 im Münchener Westend eröffnet wurde und bis heute durch den Verein Ledigenheim München e.V., eine Gründung des damaligen Münchner Bürgertums, geführt wird, der es als soziale Einrichtung für bis zu 400 wohnungslose beziehungsweise bedürftige Männer, im mittlerweile auch denkmalgeschützten Gebäude betreibt (siehe auch Seite 36). Nicht nur der soziale Zweck, sondern vor allem die Architektur dieses herausragenden Gebäudes im Stil der neuen Sachlichkeit diente als Vorbild. Das klare Grundrissprinzip, das Thema der Innenhöfe mit den rahmenden Gebäudefingern und deren nicht nur am Ende mit Tageslicht belichteten Fluren, die vertikale Gliederung des Ziegelbaus über der Sockelzone, die Drehung der Fenster auf den Schmalseiten und vor allem die insgesamt fein gegliederten städtischen Fassaden mit hohem Gestaltungsanspruch an ein öffentliches Gebäude zeigen die Verwandtschaft.

Und nicht nur typologisch und morphologisch, sondern auch vom Prinzip einer jeweils zeitgenössisch aktuellen und nachhaltigen Konstruktionsweise lassen sich Parallelen erkennen. Realisierte Theodor Fischer das Ledigenheim in den 1920er-Jahren als Stahlbetonskelettkonstruktion mit elementierten Ziegeldecken (System Stöhr) und gestaltete die Fassade aus Sichtziegeln mit vertikalen Lisenen, Schmuckelementen und gestocktem Betongesims, so ist das Gebäude von Hild und K heute in serieller Bauweise aus Betonfertigteilen im robusten Sockelbereich, die aufgehende Fassade aus ziegelrot gestrichenen und vorgefertigten Holzrahmenelementen aufgebaut.

Auch hier wird der detailliert gestalteten Fassade ein hoher und heute kaum mehr zu findender Stellenwert eingeräumt. Die Fassaden in starker vertikaler Gliederung durch Holzlamellen, bei denen die notwendigen Brandriegel der Holzfassade sich in Gesimse verwandeln, verweigern den

Eine serielle Bauweise bot sich wegen der Kosten- und Zeitersparnis an. Über dem Sockel aus Betonfertigteilen ist die Fassade aus ziegelrot gestrichenen, vorgefertigten Holzrahmenelementen aufgebaut. Konstruktiver Holzschutz wird geschrieben: Die „Bordüre“ unterhalb der Attika besteht aus kunstvoll profilierten Brettern, die das empfindliche Hirnholz abdecken.



FOTO: FLORIAN HOLZHER



OBEN Die Architekten verstehen unter Nachhaltigkeit auch, dass das Gebäude durch seine geeignete Bauweise einfach rück-, um- und weitergebaut werden kann. Für den federführenden Büopartner Matthias Haber wäre es „eine Traumaufgabe, das Haus für seine Nutzerinnen und Nutzer in Wohnungen umzubauen“ – sollte das Problem mit den hohen Obdachlosenzahlen irgendwann gelöst werden.



FOTO OBEN: FLORIAN HOLZHEER; UNTEN: MICHAEL HEINRICH

gängigen Ausdruck einer beliebigen Lamellenarchitektur. Die einzelnen Pakete der vorgefertigten Lamellen sind zum Beispiel als Lisenen mit Kannelur und der obere Abschluss ist mit ausgesägten, aufgeschraubten Holzbrettchen angelegt – auch die Gebäudeecken sind hier gesondert behandelt. Durch diese bewusste Gestaltung schaffen sie es, dass sie sowohl als abstrahiertes Kapitell oder als übersetzte textile Bordüre lesbar sind. So lässt sich die Gebäudehülle als schmückende „Bekleidung“ auch im Sinne der Theorie von Gottfried Semper verstehen, auf die die Architektinnen und Architekten gerne verweisen.

Im Inneren wurden – ähnlich wie bei dem bereits 100 Jahre alten Vorbild – Linoleum, geschliffener Estrich und Keramikfliesen als strapazierfähige und haltbare Materialien verbaut. Und auch das Farbkonzept, die Holztüren in unterschiedlichen Tönen – von Tannengrün bis Himmelblau – zu lackieren, je nachdem, ob sie zu einem Unterkunftsraum, Bad oder Nebenraum führen, sollten für eine einladende Atmosphäre und Orientierung sorgen, wie man es im Prinzip auch vom Ledigenheim kennt.

IM INNEREN ALLZU SCHLICHT

Aber leider geht im Inneren die weitere Gestaltung beispielsweise von Sockelzonen, Gliederungen, Fliesenverkleidungen, Adressbildungen der einzelnen Übernachtungszimmer durch Beleuchtung, wie sie Theodor Fischer noch planen und realisieren durfte, nicht so weit, wie dies an der Fassade und in der Grundrissstruktur des Baus von Hild und K architektonisch angelegt ist.

Man sollte sich fragen, warum die so sorgsam ausgeführte Architektur des Äußeren im Inneren nicht in der architektonisch möglichen Tiefe weitergeführt wurde? Warum hat man auf eine noch weitergehende architektonische Behandlung der Bewohnerbereiche verzichtet, die über die hier sehr hochwertig realisierte kolorierte Zweckmoderne hinausgehen würde, gerade wenn hier ein Architekturbüro am Werk ist, das sicher auch im Rahmen des Budgets eine vertiefte Gestaltung hinbekommen würde, wie man an der vermutlich praktisch kostenneutralen Anbringung der einfach ausgesägten Holzbrettchen als „Bordüre“ sehen kann. Warum wurde auf die Gestaltung im Inneren durch Elemente, die in den notwendigen Baukosten untergehen, aber maßgeblich zur positiven menschenfreundlichen Gestaltung beitragen, verzichtet? Am Büro lag es vermutlich nicht.

Es könnte sein, dass hinter einer Geschmacksfrage und Stil Diskussion eine Furcht auf Auftraggeberseite liegen könnte, dass soziale Bauten nicht zu „schön“ sein sollten, um nicht den Anschein von „Luxus“ auszustrahlen, und man unabhängig von den tatsächlichen Kosten eine vermeintlich einfacher erscheinende Zweckbau-Architektursprache einfordert. Da sollte sich die Frage stellen, warum öffentliche Gebäude nicht grundsätzlich den sorgsam gestalteten

Ausdruck der Fürsorge haben können, den eine soziale Gesellschaft auch ihren schwächsten Mitgliedern und Randgruppen entgegenbringen sollte? Dabei würde es vielleicht etwas mehr Mut gegenüber einer Neidkultur und den befürchteten Shitstorms der populistischen Kommentatoren bedürfen. Denn warum lässt sich nicht argumentieren, dass auch soziale Einrichtungen und ihre Räume ganzheitlich gut und dauerhaft gestaltete öffentliche Bauten sein sollen, gerade wenn die gute Gestaltung und Detaillierung auch eine zeitlose Langlebigkeit – was man etwa auch am Ledigenheim sehen kann – und damit auch eine nachhaltige Dauerhaftigkeit ermöglicht?

Da hilft vielleicht auch ein Blick zurück: Wie man bei den Bauten Theodor Fischers in München schon erkennen kann – sei es bei seinen einfachen Arbeitersiedlungen wie beispielsweise an der Alten Heide, dem Ledigenheim, den vielen Schulen und Gewerbebauten –, wurde dort ohne Verschwendung, innen wie außen, räumlich und materiell, offensichtlich gut, sorgfältig und wirtschaftlich entworfen und gebaut, in einer Zeit, die noch viel stärker von elementaren Sorgen und breiter Armut geprägt war als heute. Und gesellschaftlich gelang es beim Ledigenheim auch, was man heute im Euro-Industriepark am Übernachtungsschutz vermisst: die Integration einer sozialen Einrichtung in die städtische Nachbarschaft.

ZUKÜNFTIGER STADTBAUSTEIN

Aber hier könnte Hoffnung bestehen, dass das heutige Gewerbegebiet in den nächsten Dekaden in einen lebendigen Stadtteil verwandelt wird, analog dem gerade nördlich angrenzenden Stadtteil „Neu-Freimann“. Denn durch den Neubau ist schon heute ein unverrückbarer erster Stadtbaustein im zukünftigen Quartier gesetzt, bei dem dann der Übernachtungsschutz in die städtische Gemeinschaft integriert und nicht mehr an den Rand verlagert sein wird.

Und sollte das gesellschaftliche Problem der Obdachlosigkeit hoffentlich irgendwann gelöst sein, was seit Langem auch das erklärte politische Ziel ist, dann könnte dieses Gebäude, das nachhaltig gedacht und geplant ist, in seiner Substanz

ZUM AUTOR Matthias Castorph ist Architekt und Stadtplaner und leitet als Universitätsprofessor das Institut für Entwerfen im Bestand und Denkmalpflege an der TU Graz. Mit seinen Partner*innen Felicia Lehmann und Haiko Tabillion plant er in der „Lehmann, Tabillion & Castorph Architektur Stadtplanung Gesellschaft mbH“ in München an städtebaulichen Projekten, Wohnungs- und Bürobauten, Bauten im Bestand und denkmalgerechten Sanierungen.

auch weiterentwickelt werden, vielleicht auch für Nutzungsformen, die wir heute noch gar nicht im Blick haben.

WEB www.ltundc.de



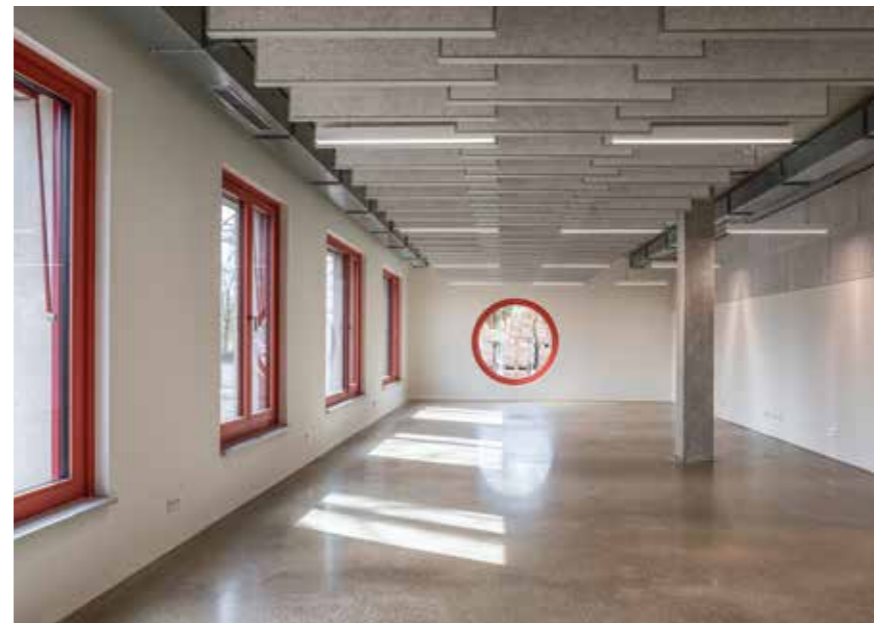
FOTO LINKS UND OBEN: FLORIAN HOLZNER, MITTE UND UNTEN: MICHAEL HEINRICH



LINKE SEITE Statt der reinen nächtlichen Unterbringung gibt es hier eine umfassende Versorgung mit Räumen für Beratung, medizinische Behandlung und einen Tagestreff. Im Inneren wurden strapazierfähige Materialien wie Holz, Linoleum, geschliffener Estrich und Keramikfliesen verbaut.

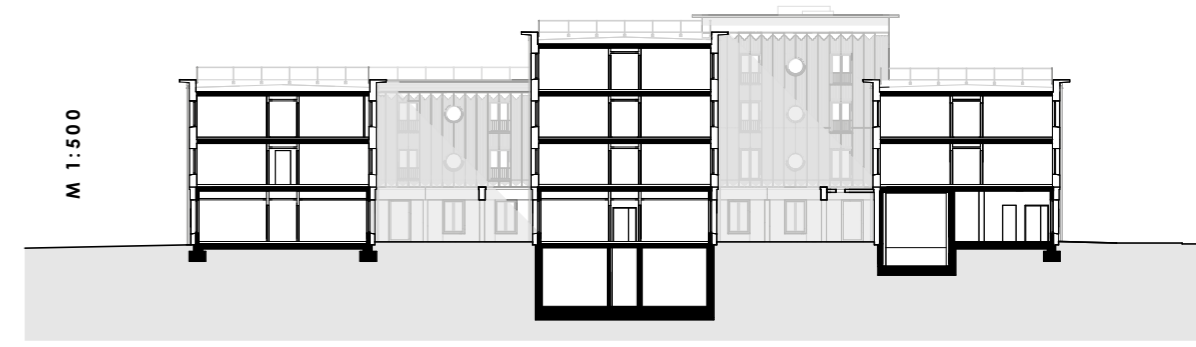


MITTE Die Schutzsuchenden werden nicht länger wie bisher in Räumen für acht bis zwölf Personen untergebracht, sondern in Vier-Bett-Zimmern.

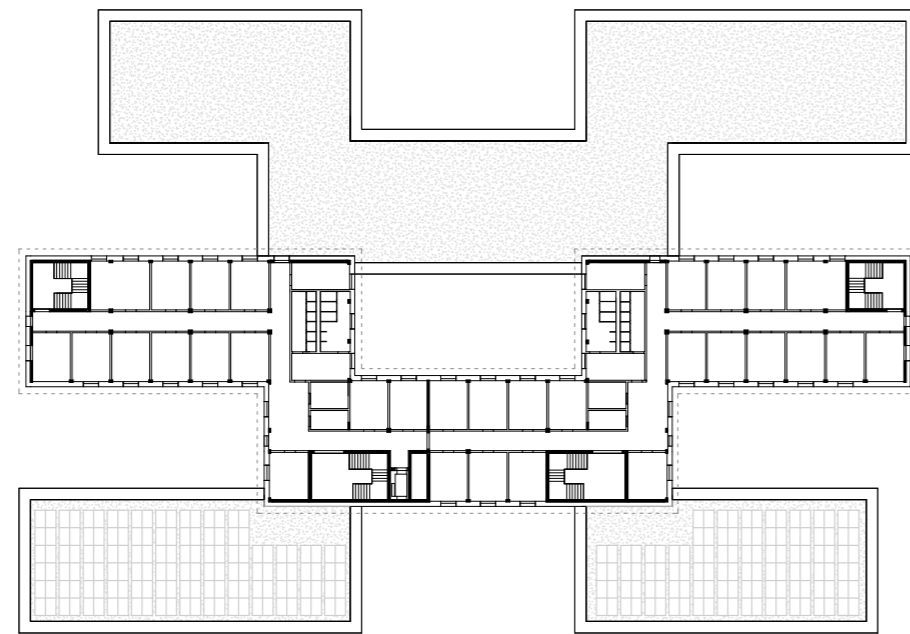
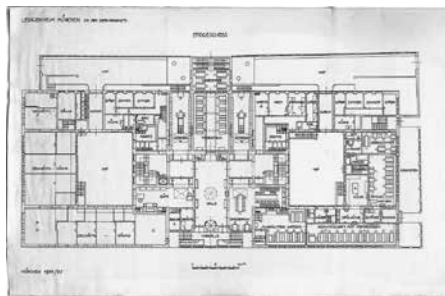
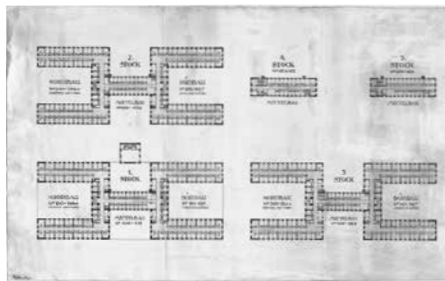




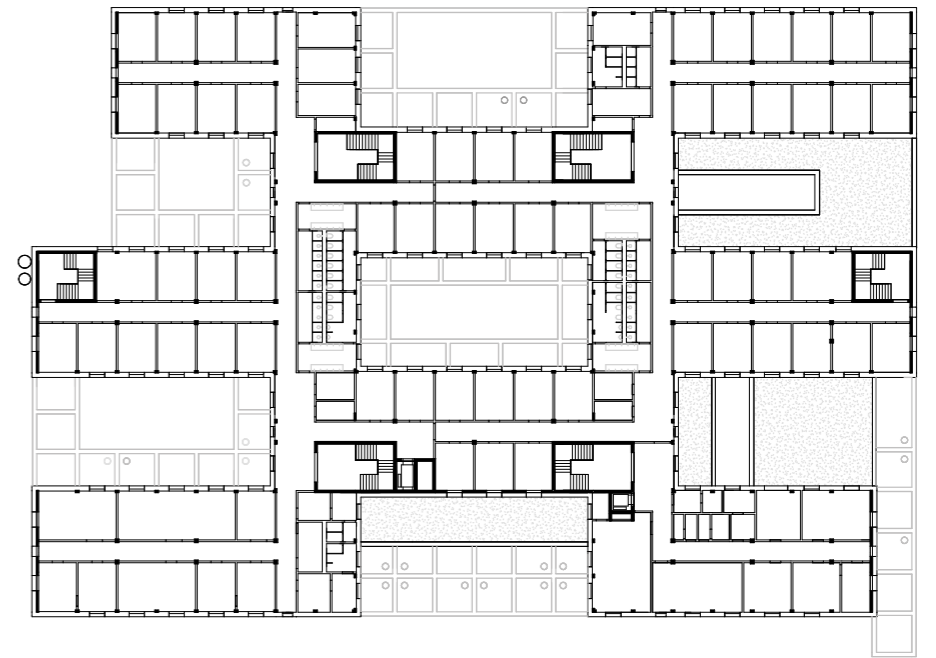
Südansicht



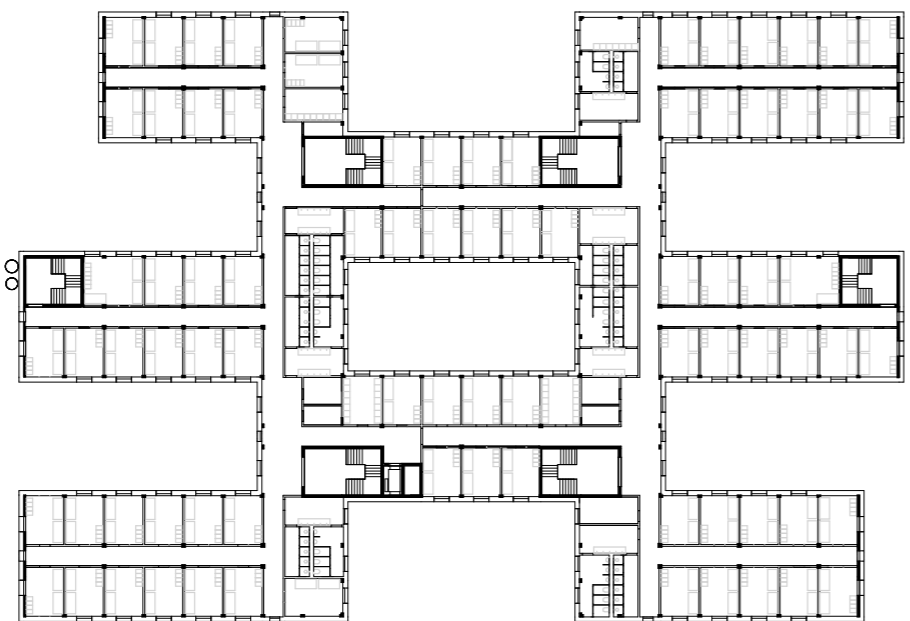
Schnitt



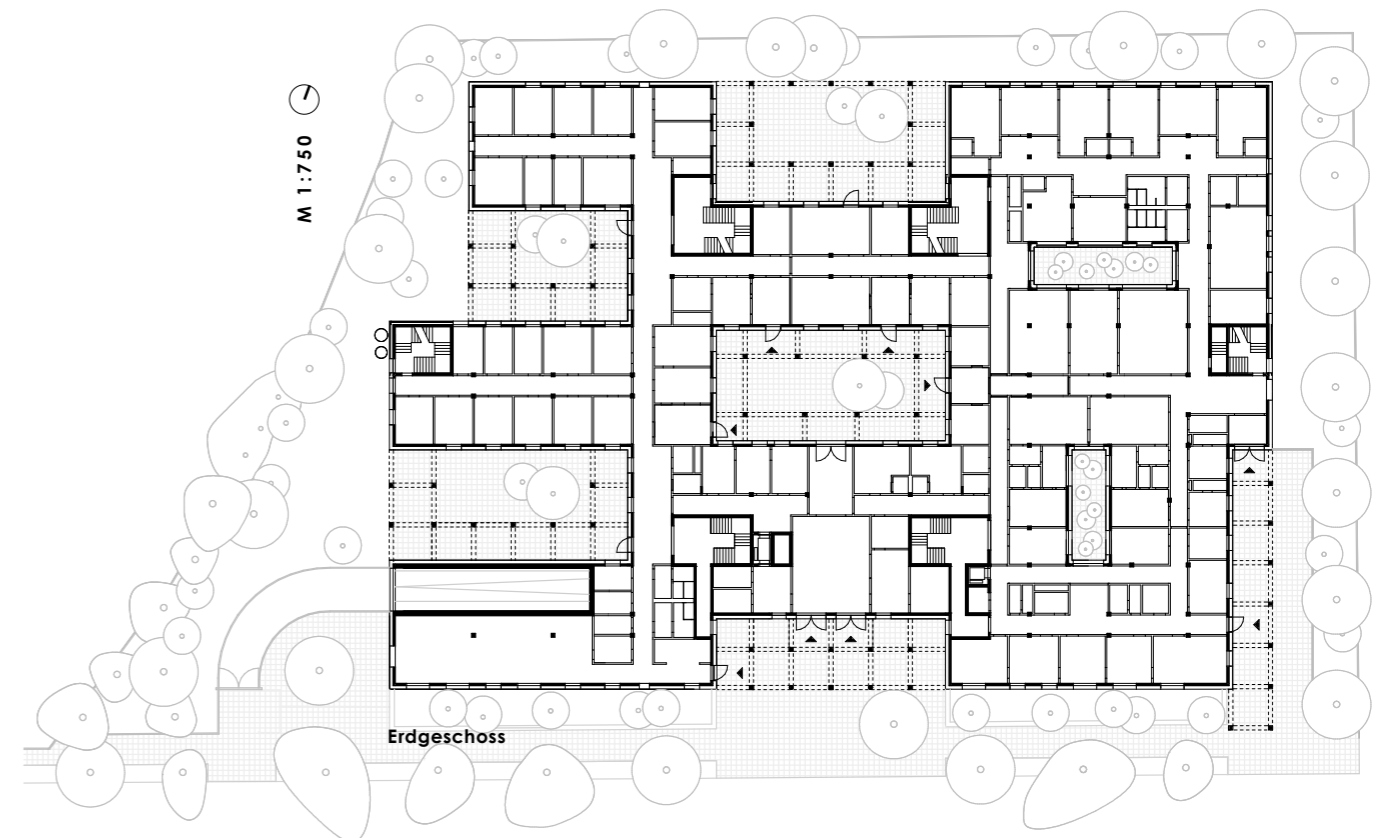
3. Obergeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

ABB. OBEN: ILLUSTRATION + KLEINES FOTO: MICHAEL HEINRICH; HISTOR. PLÄNE: ARCHITEKTURMUSEUM TUM MÜNCHEN

HISTORISCHES VORBILD

Die räumliche Struktur lehnt sich typologisch an das Ledigenheim Theodor Fischers an, fertiggestellt 1927. Beim Übernachtungsschutz dagegen sind einzelne „Gebäudefinger“ versetzt zueinander angeordnet und nur in den Eckbereichen verbunden, um einerseits Konflikte zwischen den einzelnen Gruppen und der Erstunterkunft von Asylbewerbern zu minimieren, andererseits um für Durchlässigkeit und einen reibungslosen, flexiblen Betrieb zu sorgen.